Wie das Rigilied entstand

Autor(en): **Bieber, Othmar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **8 (1946)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-860774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

8. Jahrgang 1946 7. Heft

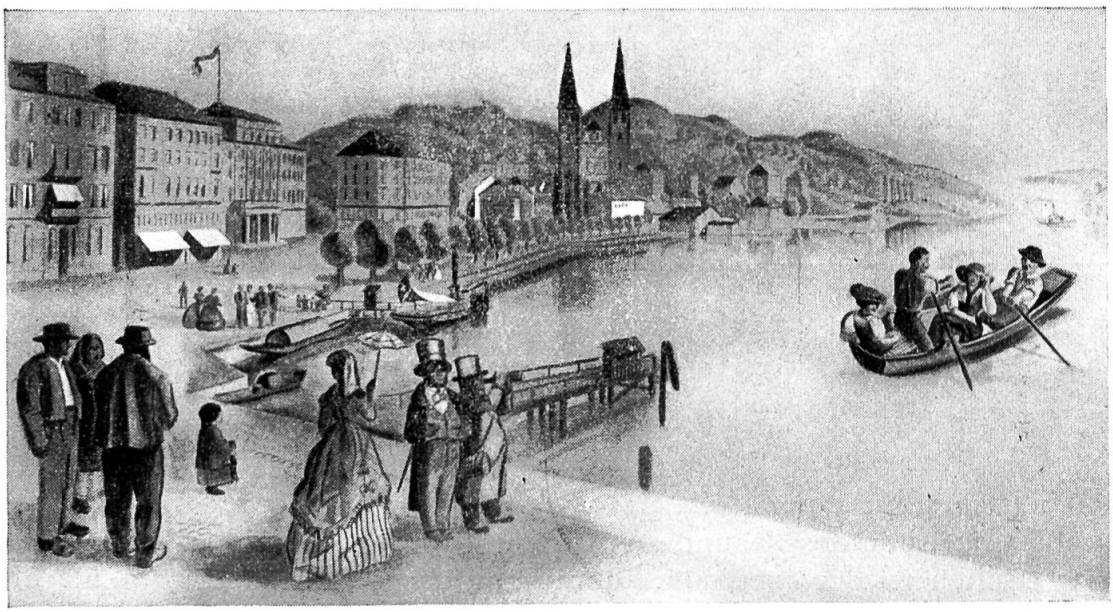
Wie das Rigilied entstand.

Von Othmar Bieber.

Wir stehen in einer Zeit, da nach langer Demütigung durch fremde Herrschaft zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Schweizervolk endlich wieder aufatmen konnte und das Leben wieder einen realern Sinn bekam. Dass Lust, Freude und der Unternehmungsgeist im Volke wieder auflebten, zeigte sich an allen Festen im Schweizerlande herum, an den Schützen-, Turn- und Sängerfesten. Vor allem an den grossen eidgenössischen Treffen merkte man, dass der engherzige Kantönligeist überwunden war. Der Schweizerische Schützenverein hatte viel dazu beigetragen, «ein Band mehr zu ziehen um die Herzen der Eidgenossen und die Kraft des Vaterlandes durch Eintracht und nähere Verbindung zu mehren». Als am Volkstag in Balsthal von 1830 die Souveränität des Volkes ohne Rückhalt ausgesprochen wurde, da kehrte die Selbstsicherheit bei den Trägern der Demokratie wieder ein, und man ward erst recht wieder zu neuem Tun entflammt. Der eidgenössische Turnverein wurde gegründet, und im selben Jahre, 1832, fand in Luzern das 6. eidgenössische Freischiessen statt, dem auch die «freien Spiele», wie Steinstossen, Springen, Schwingen und Ringen, angegliedert wurden. Dieses eidgenössische Freischiessen trägt Mitschuld an jenem schönen Stück Kulturgeschichte unserer Heimat, worauf die Gäuer, und vor allem die Oberbuchsiter, nicht wenig stolz sein dürfen. Ihr kennt es doch, das unsterbliche und bekannte Schweizer Volkslied «Vo Luzärn uf Wäggis zue»! Mit der Entstehung des Liedes war es so:

Wir zählen Ende Juni 1832. Frohen Mutes zogen drei junge Männer aus dem Gäu gegen Luzern. Es waren der Leinenweber *Johann Lüthi,* der Löwenwirt und Schützenmeister *Franz Hammer* von Oberbuchsiten und Kirchmeier *Jakob Wiss* von Wolfwil. Zu ihnen gesellte sich noch *Joseph Brunner,* Hirschenwirt in der Klus. Hammer, Wiss und Brunner waren Mitglieder der Schützengesellschaft des Gerichts Oensingen. Den Stutzer liessen sie nicht zu Hause; laut Verzeichnis waren sie als Mitglieder und Teilnehmer am Feste eingetragen. Nach den Aussagen von August Lüthi, dem Sohn von Johann Lüthi, sollen Hammer und Lüthi beim grossen Schützengelage das Amt als Aufwärter bekleidet haben. Eine andere Notiz besagt, dass sie als Schreiber am Luzerner-Fest angestellt gewesen seien.

Das Schiessen ging mit grossem Erfolg zu Ende und es wurde der Zahltag ausgerichtet. Wer den Festhüttenbetrieb kennt, der weiss, wie es geht: Man will dem Ort, wo einem das unvermeidliche Festhüttenrauschen und Gläserklirren, das Reden und Singen, das Grüssen und Wünschen und ständige Fra-



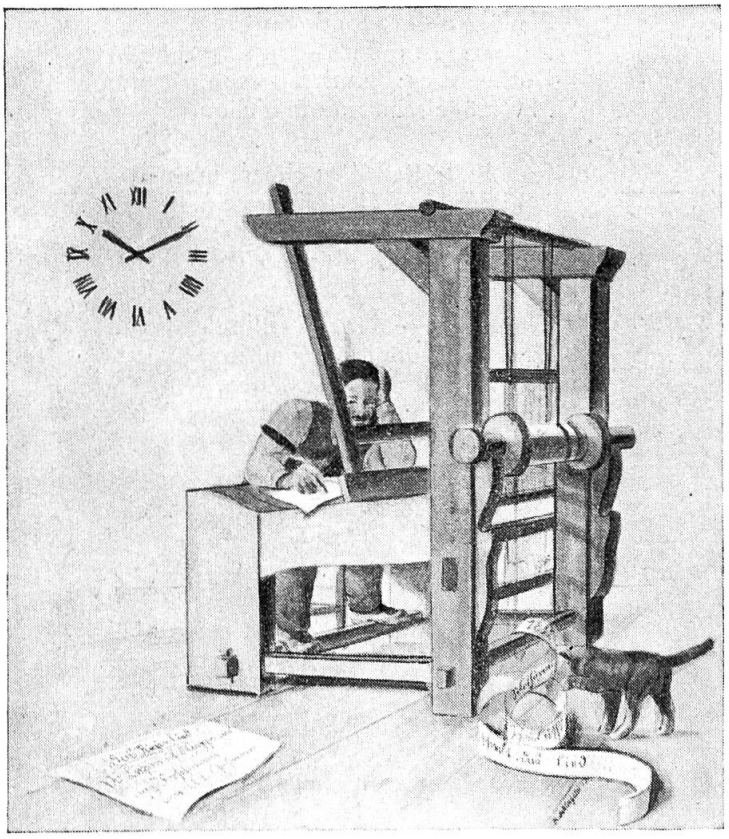
Lüthi und Hammer fahren mit den Ländermeitschene übere See.
Wandgemälde von K. Schlageter im Hotel Central, Weggis.

gen förmlich beduseln, so rasch als möglich Valet sagen, selbst dann, wenn man zuvor gewiss auch goldene Tage verlebt hat. Man machte, und das ist ganz natürlich und nicht so leicht abzuwenden, in dieser kurzen Festzeit auch süsse Bekanntschaft, und nur ein Philister trockenster Sorte könnte eine solche jäh abbrechen. 's Wirt's Franz und Sänger Lüthi von Oberbuchsiten waren eben nicht von dieser spröden Clique. Der materielle Erfolg am Fest gab ihrer Stimmung Flügel und schnell war der Gedanke reif: Mit den zwei netten und lustigen «Ländermeitschene» fahren wir «es Bitzeli übere See . . .»!

An der Hofkirche schlägt die zehnte Morgenstunde. Am Ufer steht der «Hirzewirt» Brunner aus der Klus, er wäre ja auch gerne mitgegangen, aber —. Er winkt auf den See hinaus, auf dem ein Nachen leichte Furchen zieht. Kräftig zieht Hammer die Ruder, auch Lüthi will imponieren. Die «Meitschene» strahlen vor Wonne, lachen und scherzen. Und über dieser kleinen, süssen, glückseligen Welt brennt der heisse Julitag, und die Majestät urewiger Berge umrahmt das liebliche Bild. Ein Träger bietet sich in Weggis den beiden Paaren als Führer an. Für die höfliche Abweisung Hammers hatte er volles Verständnis; nein, da will er lieber auf den Verdienst verzichten und des Kleeblatts Amor ungestört spielen lassen.

«Z'Wäggis dört foot's Stiigen a
Mit euse Jumpfere – Hopsassa!
Do heisst es: Laufit nit esoo,
Mir möge scho no ufe g'choo.»

Wir begreifen — und mehr wollen wir höflichkeitshalber nicht erfahren. Abend ist es geworden. Die beiden Buchsiter Gesellen nehmen Abschied und «so sei's weil's muss, das letzte Glas, der letzte Kuss»! Dann gleiten sie mit ihrem Schifflein durch die warme Abenddämmerung heimwärts. — Die



Lüthi am Webstuhl.
Wandgemälde von K. Schlageter im Hotel Central, Weggis.

helle Sommernacht lag schon längst über Dächern und Giebeln, als Hammer und Lüthi, in Erinnerungen schwelgend, in ihre bescheidenen Quartiere zurückkehrten.

Daheim in Oberbuchsiten. Nein, unmöglich, so leicht vergisst man eine solche Rigifahrt nicht! Am Webstuhl sass unser lustiger Volkssänger Lüthi, der, wie alte Leute von Oberbuchsiten heute noch erzählen, mit Vorliebe Scherz- und Spottliedchen zusammenreimte. 's Wirts Franz, die «Ländermeitschine», der ganze Tag, der See, der Rigi, der Wein und noch gar vieles malte sich zu einem farbenfreudigen Erinnerungsbild, wurde zu Versen, erhielt Klang, und — das Lied war geboren. Es war eigentlich als Necklied auf seinen Freund Hammer gedacht, das er an einem schönen Sonntagnachmittag im «Löwen z'Buchsite» zum besten gab. Der Originaltext des Liedes, überliefert vom 68jährigen August Lüthi und aufgezeichnet von Musikdirektor A. L. Gassmann, lautet:

Uuf, i d Hand dr Bärgstock gnoo,
Mir wei mit'nand uf d'Rigi goo!
Es söll mr dört gwüss lustig sii,
Mr seit, si heige guete Wii.

Vo Luzärn uf Wäggis zue,
Bruucht me wäger keini Schue.
Mr fahrt jo lieber uf em See,
Wol für die schöne Meitli z'gsee

Z'Wäggis dört foot's Stiigen a
Mit euse Jumpfere – Hopsassa!
Do heisst es: Laufit nit esoo,
Mir möge scho no ufe g'choo.

Im Cholte Bad dört cheert me-n-i
Und trinkt es Gleesli guete Wii.
Do heisst es: Mir wei bliibe do,
Mir möge doch nit ufe g'choo.

Loset, wi die Glöggli chlingle
Und die Chüeli lustig springe;
Sell mi wol dr Chueni nee,
Schöners cha me gar nit gsee.

Wo mir si uf d'Rigi choo,
Do lauft is es Sennemeitli no;
Es treit is Alperösli a
Und seit, es heig au no kei Ma.

Dr Lüthi – ach, dass Gott erbarm! –
Es hangt scho eini a sim Arm;
Er hätt ere selle-n-e Chrüüzer gee,
Wenn er no mee hätt welle gsee.

Dr Hammer, dää het's Blüemli gnoo,
Es wird im suufer use choo.
Jetz darf er nümm uf d'Rigi goo,
Söst schickt im 's Meitli 's Büebli noo.

Die letzte Strophe ist der eigentliche Neckvers auf Hammer. Das Anbieten der «Alperösli» und alles Weitere will aber Lüthi nicht wörtlich verstanden wissen. Er soll einmal darüber von jungen Mädchen befragt worden sein und ihnen folgende Antwort gegeben haben: «Jää, das chan i euch bigopp nit sääge. Wärdet tuusig Wuchen alt, de verstöht er's.»

Ein schlichtes Volkslied hat der Sänger Lüthi unserer Heimat geschenkt, das echt und grundehrlich ist und in seiner Schlichtheit jene Menschen in des Liedes Heimat tief in den Schatten stellt, welche mit kunstseidenen Bändeln auf baumwollenem Zeug, ihrer modischen Gespreiztheit und den negroiden Tänzen leider den Boden der wahren Heimat verlassen haben.

Ja, wer hätte daran gedacht, dass jene Fahrt der zwei Freunde aus Oberbuchsiten, eines Schützen und eines Sängers, an das eidgenössische Freischiessen von 1832 in Luzern zu einem Liede Veranlassung geben würde, das durch seine Lebendigkeit und Gemütstiefe zu unserm unvergänglichen Volksgut und einem beliebten Volkslied geworden ist, ein Edelstein unserer Heimat ist und bleibt!